

# Laibacher Zeitung.



Mr. 62.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 16. März

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

## Amtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Rudolf Nowak zum Prüfungscommissär bei der judiciellen Abtheilung der theoretischen Staatsprüfungskommission in Wien ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat zu Mitgliedern der Prüfungscommission für Candidaten des nautischen Lehramtes in Triest auf die Dauer des Jahres 1871 ernannt:

Dr. Franz Ritter v. Schaub, Director der Handels- und nautischen Akademie in Triest;

Dr. Vincenz Farolfi Professor an derselben Anstalt;

Anton Bhisman, Professor ebenda;

Karl Zamara, pensionirter nautischer Oberinspector der Centralseebehörde;

Ludwig Classich, nautischer Inspector und Hafencapitän in Triest.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 16. März.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben den Abbrandlern von Präwald sogleich nach erhaltener Kunde von dem Unglücksfalle eine Spende von 400 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln zukommen zu lassen geruht.

Im Nachstehenden geben wir die bereits gestern im Telegraphischen Auszuge mitgetheilte Antwort des Ministerpräsidenten Grafen Hohenwart auf die Interpellation wegen Verbotes der deutschen Siegesfeier vollinhaltlich:

In der Sitzung des hohen Abgeordnetenhauses vom 7. d. M. haben die Herren Abgeordneten Fuz und Conforten aus Anlaß des Verbotes einer öffentlichen deutschen Siegesfeier das Gesamtministerium interpellirt und drei Fragen an dasselbe gestellt. Die erste Frage lautet: „Beruht die Untersagung der Siegesfeier auf einer speciellen Anordnung des hohen Gesamtministeriums oder des betreffenden Ministers?“ Auf diese Frage theilte ich mit, daß diese Untersagung von mir im Einverständnisse mit dem Gesamtministerium für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ausging.

Die zweite Frage lautet: „Auf welche gesetzliche Bestimmungen gründet sich diese Untersagung?“

Auf diese Frage bemerkte ich, daß diese Untersagung auf die allgemeine Verpflichtung der politischen und Sicherheitsbehörde, für Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu sorgen, auf die diesfalls bestehenden Po-

lizeivorschriften, speciell auch noch auf das Gesetz vom 15. November 1867 über das Versammlungsrecht, § 3, Alinea 3, sich gründet, wonach öffentliche Aufzüge der Genehmigung der Behörden bedürfen.

Im vorliegenden Falle mußte sich die Regierung um so mehr aufgefodert sehen, von diesem Untersagungsrechte Gebrauch zu machen, als sich die öffentliche Meinung nicht nur in der Presse, sondern auch in der Bevölkerung bereits sehr entschieden gegen eine solche öffentliche Feier ausgesprochen hatte, Gegendemonstrationen nicht nur zu besorgen, sondern bereits angekündigt waren, ihr endlich genügende und nichts weniger als einladende Erfahrungen vorlagen, wohin derlei nationale Kundgebungen in unserem, von so verschiedenen Volksstämmen bewohnten Staate führen.

Uebrigens hat es die Regierung bereits als eine ihrer vorzüglichsten Aufgaben erklärt, das österreichische Bewußtsein in der Bevölkerung möglichst zu kräftigen und zu beleben, sie wird daher mit allen ihr gesetzlich zustehenden Mitteln jedem Versuche entgegenzutreten, die öffentliche Meinung künstlich in eine diesem Grundgedanken entgegengesetzte Richtung zu leiten. (Bravo! rechts.)

Die dritte Frage lautet:

„Wie wird die Untersagung der deutschen Siegesfeier in Einklang gebracht mit den in der bewußten Note der österreichischen Reichskanzlei zu Gunsten der deutschen Sache ausgesprochenen Sympathien und Wünschen?“

In Beantwortung dieser Frage hebe ich vor allem hervor, daß die Deutung, welcher die Herren Interpellanten der Depesche vom 26. December v. J. geben, eine ganz unrichtige ist. Ich habe mich diesfalls mit dem Herrn Minister des Aeußern ins Einvernehmen gesetzt und erwiderte hierauf, daß die Neutralität, welche von der k. und k. Regierung während des Krieges zwischen Frankreich und Preußen beobachtet wurde, nur dann ihren inneren Werth behaupten und auf eine volle Würdigung der rückhaltlosen Loyalität Anspruch erheben darf, wenn ihr eine gewisse Stätigkeit auch über die Dauer des Krieges hinaus verliehen wird.

In diesem Sinne stand die Depesche vom 26sten December v. J., an deren Grundsätzen festzuhalten man vollkommen entschlossen ist, weder im Widerspruche, noch im Zusammenhange mit der von Oesterreich eingehaltenen Neutralitätspolitik, sondern gab dem Gedanken Ausdruck, das Selbstbestimmungsrecht Deutschlands bezüglich seiner Neugestaltung anzuerkennen und mit dem deutschen Kaiserreiche die besten und freundschaftlichsten Beziehungen anzubahnen und zu befestigen. Diese Beziehungen können die gewissenhaften Pflichten der staatlichen Individualität beider Theile nicht nur nicht stören, sie heißen sie sogar, und was insbesondere Oesterreich-Ungarn anbelangt, so fordern sie die zarteste und sorgfältigste Auffassung des Nationalitätenprinzips, eine Auffassung, die allein im Stande sein kann, dem Streite zu wehren

und Einigung an die Stelle des politischen Widerspruchs zu setzen.

Nach dieser Zurückführung der Depesche vom 26sten December v. J. auf ihre wahre Bedeutung bemerke ich, daß sich die Regierung, als sie das Verbot erließ, lediglich von der Pflicht der Fürsorge für die Ordnung und den Frieden im Innern der diesseitigen Reichshälfte leiten ließ, daß sie daher durchaus die Befürchtung der Herren Interpellanten, daß diese Untersagung Zweifel in die Aufrichtigkeit der österreichischen Versicherungen erregen könnte, nicht theilen kann, vielmehr der vollen Ueberzeugung ist, daß die Regierung des deutschen Reiches einen weit höheren Werth der Freundschaft eines Staates beilegen dürfte, der sich selbst zu achten und die Ordnung im Innern aufrecht zu halten weiß, als den Sympathien einer Regierung, die sich selbst den ernstesten Aufgaben gegenüber zu schwach erweisen würde. (Bravo! rechts.)

Die Form, in welcher Se. Excellenz der Herr Minister Graf Hohenwart die Interpellation in Betreff des Verbotes der deutschen Siegesfeier im Abgeordnetenhause beantwortete, bildet die schlagendste Widerlegung jener Deutungen, welche diesem Verbote einem dem Deutschthum in Oesterreich feindlichen Charakter unterschieben. Für die Regierung war und konnte bei dieser Maßregel nur der österreichische Gedanke allein maßgebend sein, und daß dieser durchaus keinen Gegensatz zu dem Deutschthum in Oesterreich zu bilden braucht, noch auch zu bilden vermag, dies beweisen zur Genüge jene Stimmen, die im deutschen Lager selbst sich mit aller Entschiedenheit gegen diese Feier erklärten. Wir haben hierbei nicht blos die publicistischen Organe im Auge, deren Tendenz (wer wollte dies leugnen?) nicht selten auf die privaten Neigungen der jeweiligen Besitzer zurückzuführen ist, wir sprechen diesfalls im Hinblick auf die überwiegende Zahl jener wahren Deutschösterreicher, welche die Lehre, ihre Nationalität über ihr Oesterreichthum zu stellen, und mag sie in welcher Form immer demonstrativ gepredigt werden, nie acceptiren werden. Wir dürfen dies an dieser Stelle mit um so größerer Berechtigung behaupten, als wir uns bewußt sind, dem österreichischen Gedanken immer in einer Form Raum gegeben zu haben, welche keinen Widerspruch zu den nationalen Empfindungen der Deutschösterreicher zu bilden vermochte.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 15. März.

Die Frage der Einberufung der Delegationen ist, wie das „Frbbl.“ vernimmt, bereits in einem im Verlaufe der letzten Woche stattgehabten Ministerrathe des Reichsministeriums Gegenstand der Verhandlung gewesen. Vom Reichskanzler Grafen Beust zur Sprache gebracht, soll man einstimmig der Ansicht gewesen sein, daß die rechtzeitige Einberufung derselben wo möglich für den Monat Mai oder Juni sehr wün-

## Seniellen.

### Das Pfarrhaus von Nöddebo.

Scenen aus dem Landleben in Dänemark. (Fortsetzung.)

Als ich durch das Vestibül ging, begegnete ich dem Pastor.

Ich wünsche Ihnen ein glückliches Jahr und eine Braut, ehe dasselbe zu Ende geht, sagte er zu mir.

Ich hoffe eine zu haben, ehe der Tag um ist, dachte ich bei mir selbst, hütete mich aber wohl, es laut zu sagen.

Haben Sie die Absicht, heute in die Kirche zu gehen? Vielleicht liegt es nicht in Ihren Gewohnheiten, am Sonntage in die Kirche zu gehen?

Ja, wirklich, ich gehe gewöhnlich hin.

Ich konnte es nicht wissen, — die Mode wechselt so oft in Kopenhagen. Wenn Ihre zahlreichen Beschäftigungen es Ihnen erlauben, dem Gottesdienste beizuwohnen, so mache ich Sie aufmerksam, daß er um 9 Uhr beginnt.

Ich ging nun in den Speisesaal und fand dort Corpus Juris, der lebhaft mit Emmy und Andrea Margarethe plauderte.

Letztere stand in dem Moment, als ich eintrat, auf, um fortzugehen.

Ich hoffe, daß nicht ich es bin, der Sie verschreckt,

sagte ich, denn es dünkte mir eine üble Vorbedeutung, daß sie sich in dem Moment entfernte, wo ich kam.

Nicht im mindesten, antwortete sie, aber ich habe so viel für den Abend vorzubereiten, daß Sie mich wahrscheinlich den ganzen Tag nicht sehen werden.

Darauf verließ sie uns, um sich in die Küche zu begeben.

Auf alle Fälle bleibt mir Emmy, dachte ich; die Chance ist zu Ihren Gunsten.

Es schien mir aber, daß das Glück auch ihr nicht günstig war, denn sie stand ebenfalls auf, um sich für die Kirche bereit zu machen, und ich blieb mit Corpus Juris allein. Ich beschloß, dieses Alleinsein zu benutzen und ihn mit Hilfe einiger Diplomatie zu bewegen, mir zu sagen, welche der beiden Schwestern er vorziehe, ohne das Warum meiner Frage zu ahnen.

Sage mir Friedrich, welche von den beiden Schwestern ziehst Du vor, begann ich, Emmy oder Andrea Margarethe?

Weshalb fragst Du mich das? antwortete er, mir einen unruhigen Blick zuwerfend, wie Jemand, der ein böses Gewissen hat. Ich begreife Dich gar nicht, fuhr er fort, aufstehend und im Zimmer auf und ab gehend, was niemals ein gutes Zeichen bei ihm ist.

Mir dünkt es, daß meine Frage nicht schwer zu begreifen ist, sagte ich. Ich wünsche einfach zu wissen, welche Du mehr liebst.

Das ist eine absurde Frage, antwortete Corpus Juris; wenn ich die Eine bewundere, kann ich deshalb

nicht auch die Andere bewundern? und weil ich finde, daß Andrea Margarethe . . . bah! das sind nichts als Dummheiten! Darauf verließ er das Zimmer, mich im Zweifel lassend, ob seine oder meine Worte es gewesen, die er Dummheiten nannte. Aber ein Gedanke fuhr mir durch den Kopf: Corpus Juris hatte das Motiv meiner Frage verstanden, und anstatt offen darüber zu sprechen, dieses Mittel gewählt, um mir seine Mißbilligung zu bezeigen.

Einige Augenblicke später trat der Alte ein und ich beschloß, die nämliche Frage an ihn zu stellen, denn er war niemals so scharfsinnig gewesen wie Friedrich, und auf jeden Fall war er ruhiger.

Sage doch Christoph, welche ziehst Du vor, Emmy oder Andrea Margarethe?

Emmy liebe ich mehr, erwiderte er, ohne sich zu besinnen.

Das konnte man wenigstens eine bestimmte und deutliche Antwort nennen.

Aber weshalb ziehst Du sie vor? fragte ich nochmals, denn das war ja für mich der wichtigste Punkt.

Ich kann nicht genau Rechenschaft darüber geben; das gehört zu den ganz persönlichen Dingen, die man fühlen, aber nicht erklären kann.

Darauf vertiefte er sich in eine Auseinandersetzung über die Individualität und Universalität, sich hinter die Verschanzungen der Philosophie zurückziehend, gerade in dem Moment, wo ich ihn festzuhalten glaubte. Ich wollte jedoch noch einen Versuch machen.

Aber in Deinem besonderen Fall, was sind die

schenswerth erscheine und die rechtzeitige Vollendung der bezüglichen Vorlagen von keiner Seite einem Anstande unterliegen kann. Eine formelle Schlufffassung in dieser Frage soll vorerst nur noch von der Zustimmung der beiderseitigen Landes-Ministerien abhängig gemacht worden sein.

Was in einem Wiener Abendblatte über eine am verflossenen Sonntage stattgehabte Conferenz des Reichsrathsclubs der Südländer zur Verathung eines Ausgleichs-Programms und zu Verhandlungen mit außer dem Reichsrathe stehenden Parteimännern sowie mit hochgestellten Persönlichkeiten berichtet wurde, ist, wie uns mitgetheilt wird, gänzlich unbegründet. Unseres Wissens besteht übrigens kein Club der Südländer, wohl ein Club des rechten Centrums des Abgeordnetenhauses, welchem außer allen Vertretern der südlichen Provinzen auch Abgeordnete aus der Bukowina, aus Oberösterreich und Steiermark angehören. Dieser Club hat sich am 12. d. M. gar nicht versammelt.

Im Abgeordnetenhaus wurden in der gestrigen Sitzung nachdem die Interpellationen in der von uns bereits gemeldeten Weise beantwortet worden waren, nach Vornahme der Wahlen für den Ausschuss betreffs Abänderung der Wahlordnung Böhmens und Mährens die Anträge Ginzl's (betreffs Erhöhung der Congrua für katholische Geistliche), Hanisch' (bezüglich Dotirung der Bezirksschulkassen Böhmens) den Ausschüssen zugewiesen, und die Ausschufsanträge betreffs der Gehalte des Lehrpersonals an der Akademie der bildenden Künste und betreffs des österreichisch-russischen Vertrages wegen Regulirung des Wechselstroms in zweiter Lesung angenommen. Die nächste Sitzung findet Freitag statt.

Banneville wurde zum französischen Botschafter in Wien ernannt.

Die Situation im Pariser Faubourg Montmartre hat sich nicht geändert. Es herrscht fortwährend vollkommene Ruhe, ein Theil der Nationalgarde hält aber noch die Kanonen zurück.

Das „Journal des Debats“ zeigt mit Entrüstung an, daß Sonntag eine Kundgebung der Rothen stattfand, in welcher der Armee Undisciplin und Revolte gepredigt wird. Das Journal sagt: Dies darf unter keinerlei Vorwand geduldet werden. Unsere Armee hat durch ihren Mangel an Disciplin schon genug gelitten, hoffen wir, daß man nicht erlauben werde, daß die Soldaten durch demagogische Umtriebe verleitet werden.

Die Pariser Forts auf dem linken Seine-Ufer sind seit dem 8. von den Deutschen geräumt und die Journale zeigen mit großer Befriedigung an, daß die Tricolore wieder auf Mont-Valerien, wie auf den Forts Issy, Vanves, Montrouge und Bicêtre weht.

Die Pariser Blätter vom 14. März melden: Die reitende Nationalgarde lieferte die Kanonen freiwillig ab. Die Ruhe dauert fort.

Kaiser Wilhelm war am 13. Abends in Nancy eingetroffen und reiste am 14. weiter nach Metz.

Eine kaiserliche Ordre löst nunmehr die General-Gouvernements in Versailles, Rheims und Nancy nebst den Präfecturen auf und überträgt die Functionen an die Oberbefehlshaber. Auf die Verwaltung von Schule und Kirche in den Gemeinden und Departements ist deutscherseits nicht mehr einzuwirken; dagegen bleibt die Befugnis aufrecht, die Verwaltung, mit Ausnahme der Steuererhebung, den französischen Behörden dann wieder abzunehmen, wenn sie nicht dem Bedürfnisse der deutschen Armee genügen. Die „hohe“ und Preßpolizei, die Controle der niederen Polizei, die Mitbeaufsichtigung des Post-, Eisenbahn- und Telegra-

phenwesens ist neben den französischen Behörden durch die deutschen Obercommandos auszuüben.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt gegenüber der Behandlung jener Deutschen, welche behufs Ordnung ihrer Angelegenheiten und Wiedereröffnung ihrer Geschäfte nach Frankreich zurückgekehrt sind: Wir haben den Frieden geschlossen und wollen den Frieden aufrichtig und ehrlich halten, vorausgesetzt, daß das französische Volk den Frieden hält. Wir werden, wenn die französische Regierung dem Unfuge nicht steuert und die friedlichen, kein Gesetz übertretenden Deutschen nicht schützt, genöthigt sein, uns über die Frage von Repräsentation schlüssig zu machen.

Aus Berlin, 13. März, wird der „Presse“ über die Rückreise des Kaisers Wilhelm geschrieben: In Folge einer Erkältung des Kaisers werden die Reisebestimmungen abgeändert; die Contre-Orde erreichte von Armanvilliers aus die abgereisten Prinzen Karl und Adalbert bereits unterwegs. Die Rückfahrt des großen Hauptquartiers wird nunmehr von Nancy aus direct nach Berlin erfolgen und daselbe dann aufgelöst. Am 9. d. besuchten der Kaiser und der Kronprinz die Schlachtfelder von 1814 vor Paris, wo die preussischen Garden damals zum Angriff vorgegangen waren, und bestiegen auch das Observatorium des Forts von Romainville, um die Punkte zu überblicken, wo die Truppen der Allirten 1814 gegen den Montmartre vorrückten. Der Kaiser war hier als 17jähriger Prinz im Gefolge seines Vaters unmittelbarer Zeuge der Schlacht gewesen. In sämtlichen Ortschaften, durch welche der Kaiser den Weg über Villiers, Brie sur Marne, Nogent, Soano, Boissy und Romainville nahm, waren die Straßen geschmückt, grüne Ehrenpforten errichtet und durch Nadelholzbäume fortlaufende grüne Alleen geschaffen. In Rouen hielt der Kronprinz am 12. Parade über 40.000 Mann; Rouen trauerte ostentativ mit schwarzen Fahnen und Inschriften.

Mit dem Kriegsminister Roon ist auch Prinz Albrecht Vater in Berlin angekommen. Roon soll an Halschwindfucht leiden und deshalb zurücktreten wollen, Podbielski soll zum Kriegsminister bestimmt sein. Ein neuer hoher militärischer Orden wurde vom Kaiser gestiftet, welchen außer dem Kaiser nur fünf Personen, darunter der Kronprinz von Sachsen, erhalten werden.

Das russische kaluzische Infanterie-Regiment König Wilhelm hat den Namen Regiment des deutschen Kaisers und Königs von Preußen, das isjunische Husaren-Regiment Kronprinz von Preußen den Namen Regiment des Kronprinzen des deutschen Reiches erhalten. Der Kaiser Alexander II. wurde vom Kaiser Wilhelm zum Chef des preussischen Gardegrenadier-Regiments ernannt und wird bei der nächsten Anwesenheit daselbe persönlich übernehmen.

In Zürich ist nach den letzten Nachrichten vom 13. März die Ordnung vollständig wiederhergestellt. Der Bundesrath hat eine strafgerichtliche Untersuchung angeordnet. Zwei Batterien wurden entlassen, da die übrigen Truppen zur Aufrechterhaltung der Ruhe ausreichen.

Die Bundes-Revisions-Commission der Schweiz beschloß, daß die Frage wegen Abschaffung der päpstlichen Nuntiatur vom Bundesrath geprüft werden soll. Die Ehe wird als bürgerlicher Vertrag erklärt und unter den Bundesschutz, sowie unter die Bundesgesetzgebung gestellt.

In den officiellen Kreisen Petersburgs wird der von der „Morningpost“ gemeldete preussisch-russische Allianzvertrag kategorisch dementirt.

## Die Excesse in Zürich.

Ueber die telegraphisch gemeldeten, in Zürich am 9. d. Abends durch Pöbel und französische Soldaten verübten Excesse, berichtet die „N. Züricher Ztg.“:

„Gestern Abends hatte die deutsche Friedensfeier in der Tonhalle in Zürich statt, wozu auf specielle Eintrittskarten hin ungefähr 900 Theilnehmer, darunter eine Anzahl Damen, sich eingefunden hatten. Professor Wislicenus eröffnete die Feier mit einer längern Rede, in der er einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der deutschen Einheitsbestrebungen bis auf die neueste Zeit warf. Nach Absingung eines Liedes trat als zweiter Redner Prof. Scherr auf, dessen Tischspruch mit größtem Beifall aufgenommen wurde. Von da an ward die Festfreude auf die schamloseste Weise gestört. Ein Haufe Pöbel entblödete sich nicht, durch lautes Pfeifen, durch Steinwürfe in die oberste Reihe der Fenster im Tonhalleaal und durch Eindringen ins Wirthschaftslocal einen Scandal sondergleichen herbeizuführen. Ein Theil der Horde, darunter französische Officiere, drangen von Süden her gegen das Podium in der Tonhalle vor und sprengten die dortige Thüre, worauf sich zwischen den Sängern der deutschen Liedertafel und den Musikern einerseits, und den frechen Eindringlingen andererseits, ein heftiger Kampf entspann. Ein französischer Unterofficier blieb todt auf dem Plage, verschiedene Deutsche wurden theils durch Säbelhiebe, theils auf andere Weise erheblich verwundet. Aufmarschirendes Militär säuberte den Platz und stellte die Ordnung wieder her; allein das Fest war getrübt, die Theilnehmer konnten erst nach ein paar Stunden mit voller Sicherheit das Gebäude verlassen, von deutscher Seite mit Bitterkeit im Herzen und von den Schweizern mit dem Gefühle der Scham, daß so etwas in Zürich möglich gewesen.“

Die Vorgänge außerhalb des Locales jählebert ein an der Festfeier selbst nicht Betheiligter folgendermaßen: „Anfänglich waren die Ansammlungen nicht bedeutend und schien die allgemeine Erwartung noch immer begründet, daß der Abend ungestört seinen Verlauf nehmen werde. Nur beim Haupteingang auf Seite der Stadt drängte sich eine Schaar junger, allem Anscheine nach gedungener Leute, den Festtheilnehmern den Eintritt ins Gebäude erschwerend und ihnen Beleidigungen zursprechend. Allmählig jedoch mehrte sich der Haufe, und bald kam es so weit, daß große, fauldicke Steine von der Straße her in die Fenster geschleudert wurden.“

Auffallender Weise hatten inzwischen mehr als 30 französische Officiere, wenigstens theilweise mit Säbeln bewaffnet, in dem Wirthschaftslocale der Tonhalle Platz genommen — beinahe unzweifelhaft in Mitwissenschaft mit dem Beabsichtigten, und mit der Absicht, zugleich mit den Eindringlingen auf der Stadtseite und den Steinwerfenden auf der Straße im entscheidenden Augenblick einen Angriff vom Rücken her auszuführen. Es war ihr Erscheinen um so auffallender, als zur Vermeidung eines Conflicts die französischen Internirten durch Militärbefehl consignirt worden waren. Die Sachlage gewann also eine sehr beunruhigende Gestalt, und während man anfänglich alles Militär ferngehalten und auch die Polizei nur in Civilkleidung aufgestellt hatte, mußte man nach der Caserne um Militär senden.

Inzwischen war es einem Haufen gelungen, von einer anderen Seite des Gebäudes in dasselbe einzudringen. Auf der Straßenseite schleppten die elenden Feststörer Steine in Menge herbei und richteten einen gewaltigen Steinhagel gegen das Gebäude und gleichzeitig suchten andere von der Seeseite her durch Uebersteigen und Demoliren des Geländers und Wegreißen von Fen-

Gründe des Vorzugs, den Du Emmy gibst? Ich möchte es gerne wissen.

Nun wohl, sagte der Alte mit unzerstörbarer Ruhe, wenn Du es durchaus wissen willst, so werde ich es Dir mit einem Worte sagen, weil — zwischen Emmy und mir Harmonie herrscht. Jeder Mensch schafft sich ein Ideal, das er zu realisiren bemüht ist, wenn auch die Wirklichkeit stets hinter seiner Vorstellung zurückbleibt. Aber wenn er so glücklich ist, einer Person zu begegnen, die in etwas seinem Ideal gleicht (ich sage in etwas, denn niemals wird er es in dieser Welt vollkommen finden), dann tritt zwischen ihm und dieser Person eine wahrhafte Harmonie ein, und je öfter er sie sieht, desto mehr nimmt diese Sympathie zu; es ist, als ob er die bessere Hälfte seines Selbst gefunden hätte. Dieses Gefühl der Sympathie zwischen den Seelen bringt die gegenseitige Anziehung hervor und diese gegenseitige Anziehung ist, was wir . . . Liebe nennen.

Ah! ah! dachte ich, ganz meine Angelegenheit; diejenige, die am meisten mit mir harmonirt, ist es also, die ich vorziehe! Nun wohl, es ist mir durch meine Geschicklichkeit gelungen, dem Alten eine kategorische Antwort zu entlocken, ohne, wie gewöhnlich, vorher die unabweisliche Predigt anhören zu müssen.

Aber er war noch nicht zu Ende, denn wenn es schwer ist, meinen Bruder Christoph zum Sprechen zu bewegen, so ist es noch schwerer, ihn zum Schweigen zu bringen, wenn er einmal angefangen hat. Er fuhr also fort:

Man spricht viel von unglücklicher Liebe; aber das ist ein Gegenstand den man im Allgemeinen sehr schlecht

versteht. Was nennt man gemeiniglich so? Die Leidenschaft desjenigen, der sich von einer Person angezogen fühlt, die nicht das gleiche Gefühl für ihn hat. Aber diese Thatsache allein beweist, daß zwischen ihren beiderseitigen Naturen keine Harmonie herrscht, und wie könnte da, wo sie nicht vorhanden ist, Liebe sein? Einer von Beiden hat sich einfach getäuscht, indem er bei dem Andern zu finden glaubte, was in Wirklichkeit nicht vorhanden war, und wenn er in seiner Täuschung nicht eigensinnig verharrt, so wird er seinen Mißgriff bald einsehen und sicherlich genesen. Der einzige Fall, wo unglückliche Liebe wirklich existiren kann, ist, wenn zwei vollkommen sympathische Wesen sich begegnen, wenn eines von ihnen bereits an ein anderes gebunden ist und es keine Möglichkeit einer Vereinigung mehr gibt. Das ist wahrhaft schrecklich; Gott allein kann dann vor Verzweiflung bewahren und durch die Hoffnung einer ewigen Vereinigung in einer bessern Welt trösten. Die Trennung zweier sich liebender Wesen durch den Tod kann allein diesem Unglücke verglichen werden.

Ich war zu sehr beschäftigt, an das Glück meiner Liebe zu denken, um der Rede des Alten über unglückliche Neigungen große Aufmerksamkeit zu schenken. Ich hatte die Ursache gegenseitiger Sympathie entdeckt, und alle meine Zweifel waren wie durch Zauber verschwunden. Meine Freude war jedoch von kurzer Dauer, denn als ich nach dem Kriterium, das man mir gegeben, zwischen Emmy und Andrea Margarethe wählen wollte, fand ich mich mit Beiden in Harmonie, und war also nicht weiter als zuvor.

Ich wollte eben in die Kirche gehen, da trat An-

drea Margarethe ein und fragte mich, ob ich ein Gesangbuch habe. Auf meine verneinende Antwort bot sie mir das ihrige an, da sie selbst nicht Zeit hatte, in die Kirche zu gehen. Ich nahm es an und sie ging, es zu holen. Als sie damit zurückkam, befanden wir uns allein im Speisezimmer, und es fiel mir plötzlich ein, daß ich die gute Gelegenheit benützen sollte: zwei Worte nur, und alles Jögern hatte ein Ende. Aber meine Zunge war wie an den Gaumen genagelt; es war unmöglich, die zwei Worte zu sprechen. Schweigend und einfältig stand ich vor ihr, das Buch in den Händen hin- und herwendend.

Wie Sie mein Gesangbuch untersuchen! Sie finden es gewiß sehr abgenützt, sagte Andrea Margarethe.

Nein, antwortete ich, ohne daß ich recht verstand, was sie sagte.

Ich glaube, daß es ein gutes Zeichen ist, wenn ein Gesangbuch etwas abgenützt und die Vergoldung nicht mehr so glänzend ist, wie am ersten Tage.

Jetzt oder niemals! dachte ich und, eine gewaltsame Anstrengung machend, streckte ich schon die Hand aus, um die Andrea Margarethe's zu ergreifen, als unglücklicher Weise der Alte in das Zimmer trat.

Haben Sie ein Gesangbuch, Christoph? fragte Andrea Margarethe.

Ja, ich habe Emmy um das ihrige gebeten.

Dann hat Emmy selbst keines.

Das ist wahr, ich habe nicht daran gedacht.

Ich werde Papa um eines für Sie bitten und Sie können dann Emmy das ihrige zurückgeben.

Nein, lassen Sie mir das Emmy's; sie hat mir

sterrahmen den Einlaß zu erzwingen. Man kann sich denken, wie die Festfeiernden, worunter ja viele Damen, hiedurch schon geängstigt waren; allein noch war es nicht genug, und das Schlimmste ereignete sich auf Seite des Podiums, wo wir die Franzosen gesehen haben.

Während die geschilderten Scenen außer dem Gebäude spielten, diente die Wirtshauswirtschaft, welche leider für den Abend nicht geschlossen worden, den Tumultuanten als Weg ins Innere des Gebäudes und ein Haufen derselben, untermischt mit französischen Officieren mit blankem Säbel, suchte den Durchpaß auf das Podium zu erzwingen, wo Musik und Sänger placiert waren. Hier entspann sich nun ein blutiges Handgemenge, da die Franzosen von ihrer Waffe Gebrauch machten und die Bertheidiger den Angriff mit Wuth zurückschlügen. Drei oder vier Deutsche wurden hier verwundet — zum Glück, wie wir hören, nicht lebensgefährlich; aber auch Franzosen bezahlten ihre Attaque mit ihrem Blute, und ein Sergeant derselben blieb auf dem Plage, doch (wie es scheint) nicht todt.

Erst gegen 11 Uhr Abends war es wieder möglich, das Gebäude zu verlassen, und theilweise unter dem Schutze züricherischer Officiere und Polizeimannschaft konnten endlich die geängstigten Frauen eine Stelle verlassen, die an die wüthendsten Scenen von Pariser Pöbelherrschaft erinnert. Noch aber hatten manche derselben nicht alles überstanden. Die Franzosen, die beim Erscheinen des Militärs rasch Reißaus genommen, hatten sich von neuem außerhalb Stadelhofen gesammelt, und schloffen ihre Leistungen damit, daß sie den dort passirenden Damen elende Beschimpfungen ins Gesicht warfen; wir dürfen aber nicht unterlassen, zu bemerken, daß nur wenige Officiere von der Linie dabei waren und die meisten dieser Helden der Mobilmade angehörten.

Der Zustand der Tonhalle bildete eine traurige Illustration des gestrigen Abends. Mit Ausnahme der Fenster im Erdgeschoß, die durch Fensterläden geschützt waren, läßt sich kein Fenster entdecken, das nicht von geworfenen Steinen durchlöchert ist. An der Nordwestecke beim Pavillon ist sogar ein Fensterrahmen herausgerissen. Der ganze Platz um das Gebäude ist mit faustgroßen, hergetragenen Steinen übersät. Auch im Innern sind die Schädigungen sehr bedeutend. Eine Masse Tafelgeschirre wurde durch die geworfenen Steine zertrümmert; es fielen deren sogar in die Kochgeschirre."

## Der Proceß Sommerfeld-Herzog.

(Fortsetzung.)

Adalbert Zinner, Bankier, sagt, Alles was im „Dekonomist“ gegen Beust geschrieben wurde, ist unwahr. Die Anglobank hat ein Interesse daran, daß Faber die 700.000 fl. an die Wiener Bank zahle, die Anglobank hat weder für Graf Beust noch für Faber Ausgleich unternommen, wohl aber hat auch er gerüchweise gehört, daß Faber für Beust Börsengeschäfte, besonders in Wiener Bank, besorgt habe. (Zeuge wird beeidet.)

Dr. Philipp Mauthner, Verwaltungsrath der Unionbank, erklärt zunächst, daß die Unionbank kein Interesse daran hat, ob Herr Faber die 700.000 fl. zahlt oder nicht, daß dies rein Sache der Wiener Bank sei.

Dr. Magg. Sie haben in dem Proceße gegen Herrn Faber die Wiener Bank vertreten und werden wissen, daß Herr Faber, wegen Zahlung von 700.000 fl. geklagt, Einwendungen erstattete; welcher Natur waren diese Einwendungen?

Zeuge. Es wurde eingewendet, daß der Auftrag zum Ankauf von Actien, aus welchen diese Differenz entstand, nicht erteilt wurde.

gefragt, daß sie alle Gefänge auswendig könne und des Buches nicht bedürfe.

Im nämlichen Augenblicke trat Corpus Juris ein und bat ebenfalls um ein Gesangbuch.

Ich denke, daß ich, wie gewöhnlich, das Ihrige haben kann, sagte er zu Andrea Margarethe.

Nein, es thut mir leid; ich habe es soeben Nikolaus geliehen. Ich werde meinen Vater um eines für Sie bitten.

Sie werden meinem Bruder dasselbe leihen und ich kann dann das Ihrige haben. Nikolaus, gib mir dieses Buch.

Nein, gewiß nicht! antwortete ich, mir ist es geliehen worden, und ich habe das Recht, es zu behalten.

Keineswegs; ich habe ein Recht darauf, weil es mir gewöhnlich geliehen wird; schnell, gib das Buch her!

Du wirst es nicht haben, Du kannst eben so gut das andere nehmen.

Sie sollten sich schämen! rief Andrea Margarethe aus. Wie! zwei große Jungen wie Sie, in solcher Weise zu zanken, und wegen eines Gesangbuches! Das ist wahrhaft kläglich. Wenn Sie durchaus das meinige haben wollen, so machen Sie Beide davon Gebrauch, das ist das einfachste Mittel, dem Streit ein Ende zu machen.

Corpus Juris murmelte etwas von Kurzsichtigkeit, und daß er deshalb das Buch für sich allein nöthig habe; er gab aber doch nach, und mich unter den Arm nehmend, wahrscheinlich, damit ich ihm das Buch nicht forttrüge, verließen wir zusammen das Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Magg. Haben Sie nichts davon gehört, daß hinter Herrn Faber ein Anderer steht?

Zeuge. Ich habe aus dem Munde eines Verwaltungsrathes gehört, daß hinter Faber ein Consortium steht.

Dr. Magg. Haben Sie nicht gehört, daß Graf Beust sich durch Herrn Faber Geschäfte besorgen ließ?

Zeuge. Ich habe davon gehört, mir ist jedoch darüber Näheres nicht bekannt geworden. (Zeuge wird beeidet.)

Sectionschef im Ministerium des Aeußern, Geheimrath Leopold Friedr. v. Hofmann, befragt, was ihm über das Verhalten des Reichskanzlers Grafen Beust zur Türkenbahn bekannt ist, gibt an:

Mir ist über das Verhalten des Reichskanzlers zur Anleihe nichts bekannt worden, weil ich der Geldbeschaffung ganz fremd blieb, wohl aber kam der Bau der Türkenbahn im Ministerium des Aeußeren öfters zur Sprache, man fand den Bau der Bahnen in politischer und nationalökonomischer Beziehung für Oesterreich wichtig und entschloß sich, für die Förderung des Baues einzutreten. Die Concessionirung und Geldbeschaffung hatte die ottomanische Regierung und Herr Hirsch trat als Concessionär auf. — Diese Form konnte aber die Regierung nicht abhalten, das Unternehmen zu fördern, umso mehr, als es sich zunächst um den Schienenstrang Bosniens handelte. — So viel mir bekannt ist, war das Erscheinen der Türkenlose nur durch das Andrängen der türkischen Regierung ermöglicht worden. Das Ministerium des Aeußeren hat sich darauf beschränkt, von den wiederholten Vorstellungen der türkischen Regierung den betreffenden Ministerien Bericht zu erstatten, ein weiterer Einfluß wurde niemals genommen.

Dr. Magg. Hat das Ministerium des Aeußeren aus Anlaß der Emittirung der Türkenlose nicht eine Sitzung anberaumt gehabt, zu welcher Finanzcapacitäten gezogen waren?

Zeuge. Darüber bin ich eine bestimmte Auskunft zu geben, nicht in der Lage.

Dr. Magg. Ist Ihnen auch nicht bekannt, daß eine solche Konferenz zwischen Minister Becke, dem türkischen Vorkäufer und Finanz-Capacitäten stattfand?

Zeuge. Mir ist bekannt, daß Becke mit dem türkischen Vorkäufer in dieser Angelegenheit öfter conferirte; ob Finanzmänner dabei waren, weiß ich nicht, das ist nicht mein Reffort und müßte Freiherr von Sageru darüber Auskunft erteilen können.

Dr. Stein. Sie haben die Artikel im „Dekonomist“ gelesen und ich ersuche Sie, uns zu sagen, was Sie von dem Inhalte dieser Artikel denken?

Zeuge. Die vorgebrachten Beschuldigungen sind lägenhaft, besonders gehässig und böswillig. Das Motiv der Gehässigkeit vermag ich nicht anzugeben.

Zeuge wird in Eid genommen.

Adolf Seidler, Generalrath der Anglo-Austriabank, bezeichnet die Artikel im „Dekonomist“ als oberflächlich, der Sachlage nicht entsprechend. Zeuge gibt ein historisches Bild über das Erscheinen der Türkenlose und hebt ganz besonders hervor, daß das Ministerium des Aeußeren, beziehungsweise Graf Beust, mit größter Vorsicht vorgegangen sei. Die türkischen Bahnen haben für Oesterreich besondere Vortheile, zumal die Strecke von Bosnien zunächst in Angriff genommen werden mußte und hiesfür 15 Millionen Francs bei der Anglobank deponirt werden mußten. Zeuge gibt an, daß nach den Berichten 107 bis 110 Kilometer in Angriff genommen wurden und September d. J. vollendet sein werden. Zeuge hat nicht gehört, daß Faber für Graf Beust Börsengeschäfte besorgt hat, die Anglobank hat kein Interesse daran, daß Faber seine Verbindlichkeiten an die Wiener Bank erfülle.

Der Zeuge stellt in Abrede, daß Dr. Brestl und sein Nachfolger Distler, weil sie gegen die Cotirung der Türkenlose waren, ihr Amt lassen mußten und meint, wie diese Herren am Aude waren, war die Angelegenheit noch nicht reif. Vom Minister Holzgethan sagt der Herr Generalrath, Se. Excellenz ist liberal in Ansehung des Verkehrs mit Papieren. — Uebrigens sei noch von dem Minister Beust die Vorsicht getroffen worden, dafür zu sorgen, daß nicht der österreichische Geldmarkt allein in Anspruch genommen werde und die Cotirung der Türkenlose an der hiesigen Börse erst dann zugesagt, nachdem die gleiche Zusage von der französischen Regierung nachgewiesen war.

Dr. Joseph Weibel, Hof- und Gerichtsadvocat, hat den ersten Artikel im „Dekonomist“ gelesen und empfinden den Eindruck, daß der Verfasser dieser Artikel schlecht informiert sei. Die Anglobank steht dem Streite zwischen Dr. Faber und der Wiener Bank ganz ferne, Zeuge hat nie gehört, daß Faber für Beust Börsengeschäfte besorgt habe und es ist ihm nicht bekannt, daß Minister Beust wegen Cotirung der Türkenlose ein Abkommen mit der Anglobank getroffen hätte, ebenso wenig ist es richtig, daß Unterhandlungen stattgefunden hätten, die 700.000 fl. für Faber zu zahlen.

Zeuge gibt die Auskunft, daß die Anglobank im Syndicate der Unionbank mit einer Million theilhaftig war und bemerkt, es sei wesentlich verschieden, sich an der Unternehmung mit einer Summe zu theilhaben oder am Syndicate eines Unternehmens theilzunehmen. Das Syndicat ist sonst nichts als die Vereinigung einer Gesellschaft zur gleichmäßigen Speculation und beziehungsweise zur Veräußerung eines Papiere. — (Zeuge wird in Eid genommen.)

Dr. Ludwig Pichstern, Hof- und Gerichtsadvocat, Verwaltungsrath der Unionbank, erklärt, daß die Union-

bank durchaus kein Interesse daran habe, die Faber'sche Post per 700.000 fl. einzubringen. Im allgemeinen war das Gerücht verbreitet, daß Graf Beust hinter Dr. Faber stehe. In der Wiener Bank vermuthete man ein Consortium hinter Dr. Faber, ohne jedoch bestimmte Persönlichkeiten zu kennen oder zu nennen.

Zeuge gibt an, daß er Dr. Herzog daher kenne, daß er (Zeuge) einmal für einen Clienten klagbar gegen ihn (Dr. Herzog) auftreten mußte, wegen Angriffen, die in der „Volkswirtschaftlichen Presse“ erschienen waren. Dr. Herzog nannte sich damals Redacteur, lehnte jedoch die Autorschaft ab. — (Zeuge wird in Eid genommen.)

Karl Freiherr v. Distler, Sectionschef im Finanzministerium war erstaunt über den Inhalt des Artikels im „Dekonomist“, umso mehr, als er in dieser Angelegenheit niemals mit Graf Beust verkehrt hatte und dennoch von ihm (Zeugen) gesagt wird, er habe auf Befehl krank werden müssen, während er in der That krank war. Niemand hat mit dem Zeugen während der Amtsleitung des Finanzministeriums ein Wort über die Türkenlose gesprochen. Zeuge hält die dem „Dekonomist“ seinerzeit zugesandte Berichtigung vollkommen aufrecht.

Richter Gernert h. Ist es richtig, daß Sie sich geäußert haben: „Ich denke über die Türkenlose ganz so, wie Dr. Brestl?“

Zeuge. Während dem ich provisorisch das Finanzministerium leitete, gewiß nicht. Später, nachdem ich wieder als Sectionschef eingetreten war und ein Finanzminister bereits im Amte war, habe ich auf der Straße mit Baron Somaruga gesprochen, und wenn nicht in derselben Weise, doch ähnlich mich ausgesprochen und bemerkt, daß ich nicht in der Lage war, mein Urtheil abzugeben.

Zeuge wird in Eid genommen.

(Fortsetzung folgt.)

## Tagesneuigkeiten.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin dürften nach Vernehmen der „Destr. Corr.“ heute Vormittags von Wien nach Ofen abreisen.

— (Der Eisenbahnunfall bei Puteaux.)

Der „Figaro“ bringt über den Eisenbahnunfall bei Puteaux folgenden Bericht: Ein Zug mit deutschen Kranken und Verwundeten begab sich von Mans nach Pantin, um von dort nach Deutschland weiterbefördert zu werden. Dieser Zug bestand aus zweiunddreißig Waggonen, deren jeder mit zwanzig bis fünfundzwanzig Mann besetzt war. Um sieben Uhr, in dem Augenblicke, da der Zug im Begriffe war, in den Bahnhof von Puteaux einzufahren, bemerkte der Zugführer, daß ein anderer, verspäteter Zug die Geleise im Bahnhofe bereits verstellte; er ließ sogleich bremsen, und der Stationschef ließ pflichtgemäß die Signale geben, daß das Geleise nicht mehr frei sei. In demselben Augenblicke näherte sich mit voller Dampfkraft ein Güterzug, der dem Zuge mit den Verwundeten nachgefolgt war. Wenige Augenblicke später — entweder waren die Signale nicht gegeben oder hatte der Locomotivführer sie nicht bemerkt — erfolgte ein furchtbarer Zusammenstoß. Von den zweiunddreißig Waggonen waren neunzehn Waggonen zertrümmert mit den Unglücklichen, welche sie enthielten; ebenso die Locomotive des Güterzuges, sowie fünf oder sechs der vordersten Waggonen desselben. Von den französischen Bahnbediensteten, welche den deutschen Zug führten, wurde Niemand ernstlich verletzt. Der Director der Westbahn fuhr, als der Unglücksfall in Paris bekannt geworden, sogleich mit einem Hilfszug in Gesellschaft von Aerzten und mehreren Bahnbediensteten nach der Unglücksstätte.

— (Postsurrogate.) Nachträglich erfährt man Näheres über die verschiedenartigen Auskunftsmittel, welche die Pariser Postverwaltung erfand, um die durch die Belagerung gehemmte Communication herzustellen. Einige Tage, bevor sich der eiserne Ring um Paris schloß, hatten der Präfect des Norddepartements und der Präsident der Handelskammer in Lille 900 Brieftauben von Roubaix und Tourcoing nach der Hauptstadt geschickt, die den Verkehr nach Außen besorgten, während die mit den Ballons entsandten Tauben aus den Taubenhäusern von Paris die umgekehrte Verbindung abgaben. Die flamändischen Tauben waren in der Regel zwei Stunden, nachdem sie aus dem Jardin des Plantes mit ihrer kleinen Briefpost abgelassen waren, wieder in Roubaix und Tourcoing. Mit den Retourbriefen ging es nicht so gut. Von den 200 per Ballon mitgenommenen Brieftauben gelangten nur 73 nach Paris zurück, und von diesen brachten 18 keine Depeschen. Man suchte daher nach anderen Beförderungsarten. So wurden z. B. Briefe in Wagen mit Stroh und Heu verpackt, diese wurden aber regelmäßig von den Belagerern entdeckt. Weiter versuchte man es mit Boten. Von Mitte Septembers bis Ende Octobers wurden 45 Leute ausgesandt, davon brachten aber nur fünf die Briefe an den bestimmten Ort, und von diesen brachten nur zwei Antworten heim. Der Rest konnte beim besten Willen nicht durchbringen, mehrere wurden auch gefangen. Die Beförderung mittelst der Seine gelang auch nicht; die Belagerer hatten Netze gelegt. Auch von den neulich erwähnten schwimmenden Hohlkugeln, in welche photographische verkleinerte Briefe gethan wurden, scheint in Paris nichts angekommen zu sein; ein Vorschlag, die Briefe in Pflöpsen zu thun, wie so viel in der Seine unbeachtet umherschweben, scheint gar nicht zur Ausführung gekommen zu sein; ferner mißglückte auch eine Art Taucherpost, und neulich schlug auch der Versuch einer Erfindung durch die unterirdischen

Sloaken fehl; einer der Boten fand, indem er in den Korh unterfan, einen elenden Tod. Einigen Erfolg schien man sich von einer Hundepost zu versprechen, allein die Hunde wurden theils von dem Feind aufgefangen, theils von der hungernden Pariser Bevölkerung, die sich zwischen den Forts und der Ringmauer umhertrieb, als guter Braten verpeist.

### Locales.

#### Constitutioneller Verein.

Die gestrige, sehr zahlreich besuchte Versammlung eröffnete der Obmann Herr Deschmann mit einer Besprechung des vom krainischen Landtage in seiner letzten Session votirten Gesetzes über die Unterrichtssprache an den Volksschulen in Krain. (Daselbe lautet in den wesentlichen Theilen: § 1. In allen Volksschulen Krains ist die slovenische Sprache die Unterrichtssprache, nur in jenen der deutschen Gemeinden Gottschee's und in Weizensfels ist die deutsche Sprache Unterrichtssprache. § 2. In Laibach werden an diesen Schulen für Deutsche Parallellassen, oder aber selbständige deutsche Schulen errichtet. § 3. An den Lehrerbildungsanstalten ist die slovenische Sprache Unterrichtssprache.) Er wies darauf hin, daß dieses Gesetz nun schon zum dritten male Gegenstand der Beschlußfassung des Vereins sei, welcher schon wiederholt dagegen protestirt und auch eine Gegenpetition an den Reichsrath abgesendet habe. Nun verkündeten Gerüchte seine bevorstehende Sanction. Mögen diese nun begründet sein oder nicht, das Hauptstreben der clericalen Partei sei auf die Erreichung dieser Sanction gerichtet; es sei daher für die liberale Partei geboten, die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Stimmen zu lenken, welche dagegen sprechen. Redner gibt eine Entstehungsgeschichte dieses Gesetzes, das anfangs (1866) auf die Mittelschulen berechnet war; man wollte die Gleichberechtigung auf arithmetischem Wege verwirklichen, indem die Hälfte der Gegenstände slovenisch vorgetragen werden sollte; die damalige Landtagsmajorität ging darüber zur Tagesordnung über; 1867 nahm Dr. Bleiweis das Gesetz wieder auf und beschränkte es auf die Volksschule; eine dagegen gerichtete Petition wurde vom Landtage nicht einmal zur Verlesung zugelassen; der Verein wendete sich an das Ministerium; das Gesetz wurde nicht sanctionirt; 1869 brachte Dr. Bleiweis es wieder im Landtage ein; der Schulausschuß brachte in dem Entwurfe im § 2 die charakteristische Abänderung an: „Für Deutsche“ (werden Parallellassen oder selbständige deutsche Schulen errichtet.)

Von den Mittelschulen geschieht hier keine Erwähnung, weil die slovenische Landtagsmajorität glaubte, sie dürfe auf Adoption der slovenischen Unterrichtssprache an den vom Staate erhaltenen Mittelschulen nicht rechnen. Dann glaubte man auch den Zweck betreffs der Mittelschulen dadurch am besten zu erreichen, daß man an den Volksschulen Schüler drille, welche nicht deutsch können, daher an deutschen Mittelschulen nicht mit Erfolg unterrichtet werden könnten. Auch dieses Gesetz erlangte die Sanction nicht. Im Jahre 1870 brachte Dr. Bleiweis das Gesetz wieder ein; Minister Stremayr zeigte keine Lust, es zur Sanction vorzulegen; dem Ministerium Hohenwart-Zircel werde diese Absicht gerichtlich imputirt. Inzwischen hat sich jedoch die Sachlage geändert. Der § 6 des Volksschulgesetzes vom Mai 1869 bestimmt, daß über die Unterrichtssprache „nach Anhörung derjenigen, welche die Schule erhalten“, der Landesschulrath entscheidet. In der Controverse, welche sich in Bezug auf eine auf die Unterrichtssprache bezügliche Verfügung des Landesschulraths mit der Stadtgemeinde Laibach entsponnen hat, hat die Landesregierung den Grundsatß ausgesprochen, daß eine Aenderung in der Unterrichtssprache ohne Einvernehmung der Gemeinde absolut unzulässig sei; der Landesschulrath selbst, obwohl in seiner Majorität clerical, konnte nicht in solchen Widerspruch mit den Landeswünschen treten, daß er nicht zwei Gemeinden auf ihr Ansuchen die Bewilligung erteilt hätte, das Deutsche zur Unterrichtssprache zu machen.

Der Landesschulrath hat inzwischen geglaubt, durch die Unterrichtsordnung zur Erlassung einer die Unterrichtssprache regelnden Verfügung berechtigt zu sein, während er andererseits die Berechtigung der Gemeinden zugeben mußte. Es handle sich aber vorliegenden Falls auch um ein wichtiges Communalinteresse; die Commune bringe große Opfer für Erhaltung der Schulen, es sei ihr daher nicht gleichgiltig, ob an denselben den praktischen Bedürfnissen Rechnung getragen wird. Die Sparkasse hat den im ganzen Land freudig aufgenommenen hochherzigen Entschluß gefaßt, ein Realschulgebäude herzustellen, könne man glauben, daß ihre Absicht sein könne, eine Realschule zu bauen, an welcher die deutsche Sprache verpönt oder in einen Winkel gebannt werden soll? Selbst Italiener besuchen doch hiesige deutsche Anstalten, um deutsch zu lernen, und auch der Slovene frage sich an der Schule eine Weltssprache aneignen. Dann frage es sich: Wer soll die Parallellassen errichten? Der Normalsschulfond reicht nicht hin, es müßte also die Commune Parallellassen errichten. Die größte Abnormität in dem Gesetze sei aber die Abweichung des deutschen vom slovenischen Texte; der oben citirte § 2 lautet im Slovenischen „deutsche Parallellassen“; im Deutschen dagegen heißt es: „für Deutsche.“ Also wären die Parallellassen den Slovenen gar nicht zugänglich. Schon aus Rücksichten der Logik könne daher das Ministerium ein solches Gesetz nicht der Sanction unterbreiten.

Der Redner schlägt schließlich nachstehende Resolution vor: In Erwägung, daß das Gesetz den Wünschen der Bevölkerung nicht entspricht, daß es aus Parteirücksichten hervorgegangen und dem Krainer die Erlernung der deutschen Sprache erschweren würde; daß es die Frage, wer die Parallellassen erhalten solle, unentschieden lasse, daß es endlich eine verhängliche Verschiedenheit zwischen der deutschen und slovenischen Textirung zeige, erklärt der Verein: Die Sanctionirung dieses Gesetzes wäre mit dem größten Nachtheile für Krain und den Volksschulunterricht verbunden.

Prof. Birker constatirt, daß selbst Solche, die feinerzeit für das Gesetz votirt, jetzt von Furcht vor dessen Sanctionirung erfüllt sind, und stellt den Antrag, daß die Resolution zur Kenntniß der Sparkasse gebracht werde.

Die Resolution wird mit diesem Zusatzantrage einstimmig angenommen.

Dr. Schaffer begründete in längerer, mit großem Beifall aufgenommener Rede den Antrag, der constitutionelle Verein trete den Beschlüssen des deutschen Parteitages in Wien vom 26. Februar l. J. bei. Der Antrag wird, nachdem Dr. v. Schrei, Prof. Berger und Deschmann denselben unterstützt, einstimmig angenommen. (Allgemeiner Beifall.) Nachdem noch ein von einem auswärtigen Mitgliede eingesendeter Aufsatz, welcher die Stellung der Deutschösterreicher vom geschichtlichen Standpunkte behandelt, verlesen worden, schließt der Vorsitzende die Versammlung, indem der dritte Programmpunkt über „Sammlung des Peterspfennigs und die Abreise an den Papst“ wegen vorgerückter Stunde auf die nächste Sitzung übertragen worden war.

(Für die freiwillige Feuerwehr) haben zwei ungenannt sein Wollende 2 fl. beigeuert.

(Eisenbahnen.) Sicherem Bernehmen nach hat das italienische Ministerium für öffentliche Arbeiten die Concessionsbedingungen der projectirten Eisenbahn Mantua-Cremona genehmigt und wird nunmehr der öffentliche Concur für die genannte Concession sogleich eröffnet werden. In Florenz ist eine Deputation des Provinzialraths von Venedig angekommen, um bei der italienischen Regierung die Ausführung der Ponteaba-Bahn zu betreiben. Außerdem ist noch eine Deputation aus der Provinz Udine angekommen, um die Regierung in derselben Angelegenheit zu interpelliren. — Wie aus Fiume gemeldet wird, hat die Südbahn den Vertrag mit den Herren Robert, Gorman, Levy und Comp. aufgelöst und übernimmt die Fortsetzung der Arbeiten an der Eisenbahn St. Peter-Fiume in eigene Regie.

**Borsenbericht.** Wien, 14. März. Die Geldverhältnisse gestalteten sich heute günstiger. Es war möglich, Prolongationen zu mäßigeren Bedingungen zu bewirken; nur für gewisse Gattungen von Effecten, in welchen eine wenig verlässliche Contisse engagirt ist, mußte hohe Verzinsung geleistet werden. Ungeachtet des herabgedrückten Geldstandes war jedoch die Börse matt und lustlos und die Curse der Speculationspapiere erlitten mehr oder minder beträchtliche Abschwächungen. Im Gegenseite dazu zeigte der Verkehr im Schranken Festigkeit und war sogar Einzelnes, worunter Rente, im Curse höher gehalten. Der Schluß war auch für Schrankenpapiere matt. Curse um 1 Uhr 30 Minuten:

<b>A. Allgemeine Staatsschuld.</b>		Für 100 fl.	
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.	Geld Waare		
in Noten verzinst. Mai-November	58.25	58.35	
„ „ Februar-August	58.25	58.35	
„ Silber „ Jänner-Juli	68.10	68.20	
„ „ April-October	68.15	68.30	
Pfote v. J. 1839	277.—	278.—	
„ „ 1854 (4%) zu 250 fl.	89.—	89.50	
„ „ 1860 zu 500 fl.	95.80	96.—	
„ „ 1860 zu 100 fl.	108.75	109.25	
„ „ 1864 zu 100 fl.	122.—	122.25	
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber	121.75	122.25	
<b>B. Grundentlastungs-Obligationen.</b>		Für 100 fl.	
Böhmen	zu 5 pCt.	94.—	95.—
Galizien	„ 5 „	74.10	74.50
Nieder-Oesterreich	„ 5 „	96.50	97.—
Ober-Oesterreich	„ 5 „	94.—	95.—
Siebenbürgen	„ 5 „	74.75	75.25
Stetermar	„ 5 „	93.—	94.—
Ungarn	„ 5 „	79.30	79.80
<b>C. Andere öffentliche Anleihen.</b>			
Donauregulirungslote zu 5 pCt.	96.—	96.20	
Ung. Eisenbahnanleihe zu 120 fl.			
ö. W. Silber 5% pr. Stück	106.75	107.25	
Ung. Prämienanleihen zu 100 fl.			
ö. W. (75 fl. Einzahl.) pr. Stück	92.25	92.50	

<b>Wiener Communalanleihen, rück-Geld Waare zahlbar 5 pCt. für 100 fl.</b>		87.60 87.80	
<b>D. Actien von Bankinstituten.</b>		Geld Waare	
Anglo-öftr. Bank	227.—	228.—	
Bankverein	231.50	232.—	
Boden-Creditanstalt	—	—	
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	258.80	259.—	
Creditanstalt, allgem. ungar.	86.25	86.75	
Compt.-Gesellschaft, u. ö.	858.—	862.—	
Franco-öftr. Bank	106.50	107.—	
Generalbank	88.—	88.50	
Handelsbank	89.—	90.—	
Nationalbank	725.—	726.—	
Unionbank	256.—	256.25	
Vereinsbank	107.—	107.50	
Verkehrsbank	169.—	170.—	
<b>E. Actien von Transportunternehmungen.</b>		Geld Waare	
Alföld-Fiumaner Bahn	170.75	171.—	
Böhm. Westbahn	251.50	252.—	
Carl-Ludwig-Bahn	251.75	252.—	
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	578.—	580.—	
Elisabeth-Westbahn	222.—	222.50	
Elisabeth-Westbahn (Ein- u. Rück- weiser Strecke)	192.—	193.—	
Ferdinands-Nordbahn	2137.—	2140.—	
Franz-Josephs-Bahn	164.—	165.—	
<b>F. Pfandbriefe (für 100 fl.)</b>		Geld Waare	
Allg. öf. Boden-Credit-Anstalt	106.50	106.70	
verlosbar zu 5 pCt. in Silber	87.—	87.25	
dto. in 33 F. rüd. zu 5 pCt. in ö. W.	93.—	93.20	
Nationalb. zu 5 pCt. ö. W.	89.50	89.75	
<b>G. Prioritätsobligationen.</b>		Geld Waare	
Elis.-Westb. in S. verz. (l. Emiff.)	94.50	—	
Ferdinands-Nordb. in Sib. verz.	104.20	104.40	
Franz-Josephs-Bahn	95.—	95.25	
G. Carl-Ludwig-B. i. S. verz. i. Ö. W.	103.—	103.50	
Deferr. Nordwestbahn	94.50	94.75	

### Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)  
Wien, 16. März. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht einen Erlass des Finanzministeriums, mit welchem das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Waffen aufgehoben wird.

St. Petersburg, 15. März. Es verlautet, der Kaiser habe angeordnet, eine Militärdeputation unter Führung des Generals Wrangel solle sich nach Berlin begeben, um den deutschen Kaiser bei seiner Ankunft zu begrüßen.

Telegraphischer Wechselkurs vom 15. März.

Spec. Metalliques	58.30.	Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen	58.30.
Spec. National-Anlehen	68.05	1860er Staats-Anlehen	95.80.
Bankactien	724.	Credit-Actien	262.60.
London	124.80.	Silber	122.50.
R. f. Münz-Ducaten	5.87.	Napoleon's or	9.93 1/2.

### Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 15. März. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu (45 Ztr.) und Stroh (17 Ztr.), 32 Wagen und 4 Schiffe (20 Kftr.) mit Holz. Durchschnitts-Preise.

	Witt. fl. tr.	Witt. fl. tr.		Witt. fl. tr.	Witt. fl. tr.
Weizen pr. Megen	5 80	6 40	Butter pr. Pfund	—	40
Korn-Saat	4 —	4 25	Eier pr. Stück	—	1 1/2
Gerste	3 —	3 20	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2 20	2 52	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Halbfrucht	—	4 82	Kalbsteif	—	25
Heiden	3 20	3 67	Schweinefleisch	—	24
Hirse	3 20	3 35	Schöpfenfleisch	—	20
Kulturung	3 60	4 8	Hühner pr. Stück	—	60
Erbäpfel	2 30	—	Tauben	—	18
Linsen	6 —	—	Heu pr. Zentner	—	1 90
Erbsen	6 20	—	Stroh	—	1 50
Wicken	6 —	—	Holz, hart, pr. Kft.	—	6 50
Rindschmalz Pfd.	—	53	— weiches, 22"	—	5
Schweineschmalz	—	46	Wein, rother, pr. Eimer	—	12
Speck, frisch	—	32	— weißer	—	10
— geräuchert	—	42			

### Angekommene Fremde.

Am 14. März.  
**Elefant.** Die Herren: Rano, Padua. — Tomazeti, Sajne. — Wirt, Wipach. — Beharz, Neumarkt. — Lanzer, Wien. — Gabriel, Wien. — Slavik, l. l. Major, Stein. — Gernet, Ingenieur, Feistritz. — Gasperini, Wochenmeister-Feistritz.  
**Stadt Wien.** Die Herren: Branič, Kaufm., Trieste. — Lug, Kaufm., Graz. — Rötbel, Kaufm., Gottsche. — Warger, Geschäftsfreier, Dresden. — Zubrinic, Geschäftsfreier, Karstadt. — Hartmann, Kaufm., Graz. — Stiene, Kaufm., Wien. — Pöll, l. l. Oberlieutenant, Rudolfswerth. — Baron Lembrecht, l. l. Major, Rudolfswerth.  
**Baierischen Hof.** Herr Dinitzsch, Palla.

### Theater.

Heute: Zum Vortheile des Orchester-Directors Herrn Karl Jappe zum ersten mal: **Der Jesuit und sein Bögling.** Intriguen-Lustspiel in 3 Acten von A. Schreyer. Diefem folgt: **Stotte Burige.** Komische Operette in 1 Act von Franz von Suppe.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 90 fl. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Art und Menge des Niederschlags	Witterungs-Veränderung
15	6 U. Mg.	325.70	+ 6.8	SW. schwach	trübe	
	2 „ N.	325.01	+ 8.6	SW. schwach	Regen	13.30
	10 „ Ab.	323.84	+ 6.0	SW. schwach	Regen	Regen

Trüber Tag, seit Vormittag abwechselnd Regen, mitunter starke Güsse. Nachts stürmischer Südwind. Blitze in Süd. Das Tagesmittel der Wärme + 7.1°, um 4.7° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleimayr.